

1867-01-01

# Der hausgottesdienst line fhandsung für die erste Distrist Conferenz

A. Gpaeth

Concordia Seminary, St. Louis, ir\_gpaetha@csl.edu

Follow this and additional works at: [https://scholar.csl.edu/digitized\\_pamphlets](https://scholar.csl.edu/digitized_pamphlets)



Part of the [Religious Thought, Theology and Philosophy of Religion Commons](#)

---

## Recommended Citation

Gpaeth, A., "Der hausgottesdienst line fhandsung für die erste Distrist Conferenz" (1867). *Digitized Pamphlets*. 8.  
[https://scholar.csl.edu/digitized\\_pamphlets/8](https://scholar.csl.edu/digitized_pamphlets/8)

This Book is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Digitized Pamphlets by an authorized administrator of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

V H

Der  
**K a n s g o t t e s d i e n s t.**

---

Eine Abhandlung  
für die  
**erste Distrikt = Conferenz**  
der  
**Synode von Pennsylvanien,**  
von  
**Past. M. Spaeth.**

---

FILE  
866

Gehet in die Arche, du und dein ganzes Haus.  
1. Mos. 7, 1.

---

**G e r m a n t o w n :**  
Druck und Verlag des Waisenhauses.

1 8 6 7.

249



# Der Hausgottesdienst.

(Eine Abhandlung für die 1. Distr. Conferenz Herbst 1866.)

Das Wort „Hausgottesdienst“ erklärt sich selbst. Es ist dem Wortlaut nach darunter zu verstehen der Dienst Gottes im Hause, oder, um über die bloß äußerliche örtliche Bestimmung, „im Hause“ hinauszufragen: Es ist der Gottesdienst, der gemeinschaftlich von den Gliedern eines Hauses, einer Familie gefeiert wird, die Hausandacht, der Morgensegnen und Abendgebet, wie es in der vieljüngeren Sprache der Väter heißt. Zwischen dem verborgenen Herzensgebet, (Matth. 6, 6.) das im Kämmerlein hinter verschlossener Thüre zum himmlischen Vater emporgeschickt wird, um Gnaden zu erbitten, die kein Auge sehen und kein Ohr hören kann, — und zwischen dem lauten, öffentlichen Kirchengebet, da die versammelte Gemeinde im Gesanges mit geistlichen lieblichen Liedern, unter dem frohen lauten Schall des Evangeliums zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit sich vereinigt, — zwischen diesen beiden, zwischen Kämmerlein und Kirche, steht die Hausgemeinde mit ihrem Hausgottesdienste. Er ist die notwendige Brücke zwischen jenem und diesem, — eine Lebensader, die nicht ohne Nachtheil für beide unterbrochen und durchschnitten werden kann. Er hat etwas von der Zartheit und Duldsamkeit des verborgenen Gebets, indem er die Familie mit ihrem Glück und Weh als einen in sich geschlossenen Kreis zur Grundlage hat, und mit nach außen gerichteten Thüren Dank und Bitte für einzelne Familienglieder und Familienangelegenheiten vor den Thron des Allhöchsten bringt. Und er hat auch etwas von der gemeinschaftlichen Erhebung des öffentlichen Gottesdienstes, da das Gefühl der Zusammenhanglichkeit mit andern Lieben und Theuren das eigene Herz mit seinen mehr persönlichen Ansprüchen zurücktreten läßt und dagegen das an die Spitze stellt, was in Lieb und Leid, des Morgens und des Abends der Allen gemeinsame Gegenstand des Lobens und Dankens, des Bekennens und Bittens, des Wirkens und Sühnens sein kann. So steht der Hausgottesdienst zwischen dem verborgenen und zwischen dem öffentlichen Gottesdienst und dient dazu, in sich und mit einander beide zu vereinigen.

Es soll uns in Folgendem besonders auf die biblische Grundlage des Hausgottesdienstes hingewiesen und daraus seine Würde, seine Verpflichtung und sein Segen in kurzem beleuchtet werden.

## I. Biblische Grundlage.

Die Familie oder der Hausstand ist nicht eine menschliche Erfindung und Einfügung, sondern eine Gottesordnung, die älteste und umfassendste Stiftung Gottes zum Segen und Gedeihen des menschlichen Geschlechtes (Zarforins, heil. Liebe, S. 232. Thiersch apostol. Familienleben, Einl.) In liebender Hingabe der eigenen Freiheit des Einen an das Andere sollen sich darin die Grundtugenden der Treue, der Liebe, des Gehorsams, der selbst verläugnenden Aufopferung entwickeln als Grundpfeiler alles Wohlergehens auf Erden



Die ist der Boden, auf dem die ersten Pflichten der II. Tafel für jeden Menschen sich bilden; für den ersten Menschen bedeutet die Liebe zu Weib und Kind, zur Familie—die Liebe zum Nächsten und die Stellung zum Haus und seinen Gliedern bedeutet seine Stellung zur Menschheit. So ist der auf natürlichem Boden erwachsende Verband mit den Schranken des Gesetzes umzogen. Die von Natur als Mann und Weib, als Eltern und Kinder an einander gewiesen sind, die bindet auch das heilige Gebot Gottes zusammen in ehrlüch- tiger Liebe und in liebender Ehrfurcht.

Allein seine volle, gesunde Entwicklung und die wahrhaftige Erfüllung seiner Auf- gabe vermag nach dem Sündenfall der Hausstand, das Familienleben nicht zu erreichen auf der bloß natürlichen Grundlage, unter der Aufsicht des Gesetzes. Das reicht nicht hin, die ideale Würde und Höhe dieser göttlichen Stiftung wieder herzustellen. Erst da- durch, daß die Familie erwählt wird, als Träger der göttlichen Heils offenbarung zu dienen, ein Werkzeug zu sein für die Förderung des Reiches Gottes im engeren Sinn, zur Förderung und Verwirklichung des Gnadenrathes, den Gott durch Christus an der Welt vollzieht, erst damit ist die wahre, volle Bedeutung und Bestimmung des Familien- lebens in der heil. Schrift ausgesprochen. Der wahrhaftige, lebendige Gott offenbart sich nicht in abgeriffenen, zusammenhangslosen Zeitabschnitten, er offenbart sich nicht willkühr- lich sprunghaft, bald in diesem, bald in jenem Winkel der Erde. Er offenbart sich im Zusammenhang des menschlichen Gesellschaftsverbandes, des Familienlebens. Er offenbart sich dem Vater und durch das vom Vater gehörte, bewahrte und mitgetheilte Wort dem Sohn und den Kindeskindern. Die natürliche Verbundenheit Derer, die von den heiligen Liebesbänden des Familienlebens zusammengeknüpft sind, benützt der Geist Gottes, um das geistige Band der Einheit des Glaubens um sie zu schlingen. Die natür- liche Fortpflanzung derer, die Fleisch vom Fleisch geboren werden, muß der geistigen Fort- pflanzung der Kinder Gottes dienen. „die nicht vom Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren werden“ (Joh. 1, 13.). Es ist unbiblische Schwärmerei, diesen Organismus des Reiches Gottes auf sol- cher natürlichen Grundlage abzulegen und den Geist Gottes, abgesehen von aller Ver- bindung mit seiner Heilsanstalt im großen Ganzen, gleichsam mit jedem einzelnen Men- schen ein eigenes, besonderes, neues Reich Gottes auf Erden aufzulegen zu lassen. Die erste Heilsverheißung (1. Mos. 3, 15.) weist mit großen, klaren Bürgen auf solchen Zusammen- hang hinans, daß vom Weibefamen, von Familie zu Familie, von Geschlecht zu Geschlecht, das Heil kommen soll. Die Geschlechtsregister (Matth. 1, 1. und Luc. 3, 23) weisen auf diesen Zusammenhang zurück, sind gleichsam die Probe, die Bescheinigung, daß Gott den verheißenen Weg eingehalten, sich selber in der Verwirklichung seines Heilsplanes an die Familienbände gebunden habe. Das Haus, die Familie ist also Unterlage und Werkzeug des Reiches Gottes, es ist eine Vorschule des Himmelreichs, ja es ist ein Abbild und soll seiner Bestimmung nach sein—eine Gemeinde Gottes. Das ist der richtige volle Bo- griß derselben nach der Schrift schon im Alten Testament.

#### A. Das Alte Testament.

Die erste Heilsverheißung galt, wie oben erinnert, nicht dem Adam allein, nicht der Eva allein, sondern ihnen, sofern sie Hausvater und Hausmutter waren. Die Rettung aus dem Gericht der Sündfluth beschränkte sich nicht auf Noah, sondern schließt sein Weib, seine Söhne und seiner Söhne Weiber mit ein. „Geh' in den Kisten, du und dein gan- zes Haus“ so lautet der ausdrückliche Befehl Gottes (1. Mos. 7, 1. vergl. 6, 18.). Die erneuerte Bundeschließung mit Abraham scheint zwar ihn eben aus seinem Familienkreis

heranzuschneiden, da ihn des Herrn Wort von seinem Vaterland, seiner Freundschaft, seines Vaters Hans ansehn heißt; aber auch diese Maßregel ist nur, um durch seinen Samen, also wieder durch sein Hans, durch seine Familie ihn zu einem Segen zu machen für alle Geschlechter. Jehova ist ein Familiengott, der Väter Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wie der Herr selbst diesen Namen braucht.

Dieser Bestimmung der Familie, Pflanzstätte und Abbild des Reiches Gottes, ja selbst eine Gemeinde Gottes zu sein, sind sich auch die Patriarchen recht wohl bewußt. Sie sind Väter im doppelten Sinn. Väter im Reich Gottes und Väter ihres Hauses. Und dieser doppelten Pflicht kommen sie treulich nach. Wo der wandernde Abraham seine Hütte baut zu kurzer Mast, da errichtet er auch einen Altar und predigt den Namen des Herrn (1. Mos. 12, 7. u. 8.). „Und ist nicht zu glauben, daß ein Patriarch hab' einen Altar gebauet für sich allein, sondern sein Weib, Kinder, Knechte und Mägde sind mit ihm dahin kommen und haben gethan, wie sie den Hausherrn haben thun sehen. Da hat er nicht müssen stumm sein, sondern als ein Pfarrherr und Prediger ihnen etwas sagen und sie lehren aus den Verheißungen, so ihm Gott gegeben hat. Und sind dem die Nachbarn auch hinzukommen und ist aus der Hanspredigt eine Pfarrpredigt worden.“ (Luth. Borr. zur Hanspöhlle.) Und Gott versieht sich solches zu seinem Knecht: „Ich weiß, sagt Er, Abraham wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist“ (1. Mos. 18, 19.).

Von Hiob wird uns berichtet: „Er machte sich des Morgens frühe auf und opferte Brandopfer nach der Zahl aller seiner Kinder. Denn er gedachte, meine Söhne möchten gesündigt und Gott geseket haben in ihrem Herzen. Also that Hiob alle Tage“ (Hiob 1, 5.)—ein besonders bemerkenswerthes Beispiel ganz persönlicher Fürbitte für alle Kinder des Hauses durch den Hansvater, der hier ganz als der Hauspriester auftritt.

In jener Nacht, da unter dem schrecklichsten Gericht über Egyptens Erstgeburt die herrliche Errettung Israels sich vollzieht, da soll auch ein Jeglicher ein Lamm nehmen, „wo ein Hansvater ist, je ein Lamm zu einem Hause“ (2. Mos. 12, 3.). Demnach sollen also allemal die um ein Passahlamm in einem Hans, als eine Familie Versammelten eine Heilsgemeinde bilden, an der der Würgengel vorübergeht. Und wenn einst die Kinder und Kindesfinder eines Hauses verwundert die Väter fragen, „was habt ihr da für einen Dienst?“ so sollen die Hansväter ihre Lehrer sein und sollen ihnen erklären, „das ist das Passahopfer des Herrn, der vor den Kindern Israel überging in Egypten, da er die Egyp- ter plagte und unsere Häuser errettete“. Und die ähnliche Forderung an die Hansväter, die Lehrer und Propheten der Thronen zu sein, wiederholt sich bei der feierlichen Bundes-schließung am Sinai „du und deine Kinder und Kindeskinde“ ist die immer wiederkehrende Kunde und 3. Mos. 5, 6, 7, 9. heißt es ausdrücklich, „diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt, oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst, oder auf e est und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben und an die Thore“.

So zieht sich durch das ganze N. Testament diese Bedeutung des Hauses als einer Vorstufe für's Reich Gottes, ja als einer abbildlichen Darstellung des Reiches Gottes selbst, daß jedes Haus eine Heilsgemeinde sei, die an der Erlösung Gottes Theil habe, und jedes Hans eine Heilschule, da das Offenbarungswort Gottes von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbe, als theuerster Familienschatz, als heiligste Familien-tradition. Und mit dem vollen Kubruß des Guadentages im N. Testament verändert sich diese Grundstellung des Hauses nicht.



## B. Das Neue Testament.

Der Heiland selbst, der in der Fülle der Zeiten als ein Kindlein erscheint, geboren vom Weibe und unter das Gesetz gethan, fügt sich als Glied eines irdischen Haushaltes mit Demuth und Unterordnung dem Familienverband ein und anerkennt schon damit, — durch sein Kommen und sein Weiben im Elternhaus, — die große Bedeutung der Familie für's Reich Gottes. Er thut es auch dann, und dann besonders, da er seine öffentliche Heilsthätigkeit beginnt. Er findet sich ein bei der Hochzeit zu Cana und heilt und weicht durch seine Gnadengegenwart den Anfang des Hausstandes. Er hat in Bethanien das stille Haus der Martha, Maria und des Lazarus, da er so gerne einkehrte und nun die innig Verbundenen das heiligste, festeste Band seiner Liebe schlang. Er grüßt den Zachäus auf dem Maulbeerbaum mit den Friedensworten: „Ich muß heute zu deinem Hause eintreten“ und bezeugt es nachher zum großen Verdruß der Pharisäer, „heute ist diesem Hause Heil wiederfahren!“ (Luc. 19, 5, 9.) Es ist ihm das zum Volke erweiterte Haus Israel der erste Schauplatz seiner Amtsthätigkeit. Er sendet seine Jünger bei ihrer ersten apostolischen Mission (Matth. 10.) mit ausdrücklichen Befehl in die Häuser. „Wo ihr in ein Haus kommt, so grüßet dasselbe und sprecht zuerst: Friede sei mit euch! und wo es dasselbe Haus werth ist, wird euer Friede auf sie kommen“ (Matth. 10, 12 Lz., Luc. 10, 5.). Und die Apostelgeschichte, mit ihrer Schilderung der Anfänge christlicher Gemeinden, ist ein sprechender Beleg dafür, wie treulich die Jünger des Meisters Befehl in dieser Hinsicht auszuführen sich bestrebt und welcher Segen sie bei dieser Arbeit begleitete. „Sie hörten nicht auf, hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo“ (Apostelg. 5, 42, u. 46.). Die Bekehrung ganzer Familien, d. h. die Bildung christlicher Familien, ist der Ausgangspunkt für die Bildung christlicher Gemeinden, die gläubigen Familienglieder haben selbst den Namen der Gemeinde. Daher die Grüße „von der Gemeinde im Hause“ und „an die Gemeinde im Hause des Aquilas und der Priscilla“ (Röm. 16, 5., 1. Kor. 16, 19, 15.). Kornelius, der Hauptmann zu Casarea, der Kerkermeister zu Philippi, und Crispus, der Oberste der Schule zu Corinth und so wohl noch ungezählte Andere hörten das Wort der Apostel: „Glaube an den Herrn Jesus Christum, so wirst du und dein Haus selig“ und sie glaubten mit ihrem ganzen Hause und sie freuten sich mit ihrem ganzen Hause, daß sie an den Herrn gläubig geworden waren. Wo wir hinblicken, wo das Haus im rechten Zug dem suchenden Hausvater folgt, wo es seine rechte Stellung im Reiche Gottes zur Predigt des Evangeliums einnimmt, da sehen wir geistliche Väter und geistliche Mütter und geistliche Kinder gezeuget durch das Wort der Wahrheit, wir sehen den natürlichen, sittlichen Verband der Familie erhöht, geweiht, geheiligt zu einer Gemeinde Gottes im wahren, lebendigen Glauben und es heißt: „der Mann ist des Weibes und des Hauses Haupt, gleichwie Christus das Haupt ist der Gemeinde“.

Und um die innige Beziehung zwischen Haus und Gemeinde, wie sie in der h. Schrift durchgängig sich findet, noch in ein besseres Licht zu stellen, darf wohl auch auf die umgekehrte Seite des Bildes hingewiesen werden, daß nämlich nicht bloß das Haus eine Gemeinde sein soll, sondern daß die Gemeinde Gottes, das Himmelreich, das Reich Gottes selbst unter dem Bild eines Haushaltes dargestellt wird als eine heilige Familie, da Gott der Vater, die Gläubigen seine Kinder und unter einander Brüder und Schwestern sind. Man kann sagen, der ganze Heils- und Gnadenrath Gottes in Christo Jesu ist nur die Entfaltung und Verwirklichung seines Vaternamens. Ueber seine Jünger reißt der Herr die Hand aus und spricht: „Siehe da, meine Mütter und meine Brüder! Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und

Wattier.“ (Matth. 12, 49. 50.) Man denke ferner an die vielen Gleichnisse, da der Herr des Himmelreichs antritt als ein Hausvater, Hausherr, Hauswirth, der es mit Söhnen, Gästen, Knechten, Arbeitern und Tagelöhnern zu thun hat. Christus heißt den Hohenpriester „über das Haus Gottes, welches Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis an's Ende fest behalten“ (Hebr. 3, 6.). Denn wir sollen nun „nicht mehr Gäste und Fremdlinge sein, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Ephes. 2, 19.) und mit Recht wird (von Thiersch, christl. Familienleben) darauf hingewiesen, wie die innige Beziehung zwischen der Gemeinde Jesu Christi und der Familie, zwischen der Reichsordnung der Kirche Christi und der Hausordnung jeder einzelnen Familie so schön dargelegt ist im Epheserbrief, wo der Apostel dicht neben das Gebäude der Gemeinde in Einem Geist und Einem Glauben die christliche Hausstafel stellt mit ihren Pflichten für Eltern und Kinder, für Herren und Knechte, für Männer und Weiber, mit ihren geheimnißvollen Parallelen zwischen Christo und der Gemeinde, und mit ihrer klaren und heilsamen, für Haus und Kirche gültigen Vermahnung: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen und jaget Dank allezeit und für Alles Gott ein und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi“ (Ephes. 5, 19. 20., Kol. 3, 16.).

## 2. Die Würde.

Aus dem Bisherigen erhellt klar und deutlich, daß man keine höhere Bestimmung und keine schönere, herrlichere Auffassung des Hausstandes sich denken kann, als die, welche sich aus dieser biblischen Grundanschauung des Hauses als einer Gemeinde ergibt. Einer Gemeinde Gottes nun ist die gemeinschaftliche Anechtung ihres Herrn geradezu eine Lebensfrage, d. h. das Haus verkörpert diese seine Heilsbestimmung als ein ganzes, wo es den Ausdruck derselben, den gemeinschaftlichen Hausgottesdienst aufgibt oder vernachlässigt, oder um irgend welcher Gründe willen nicht glaubt durchzuführen zu können. Dagegen sollten es unsere Hausväter als ihre höchste Würde und ihr heiligstes, unantastbares Vorrecht ansehen lernen, die Thürigen im Gebet vor den Thron des Höchsten bringen, daß sie als wahre und ächte Hauskönige, Hauspropheten und Hauspriester an der Spitze ihrer Hausgemeinde stehen dürfen. Alle sonstige Autorität, die ihnen ihre natürliche Stellung und ihre befehlende und züchtigende Strenge geben soll, kann sich mit der Würde nicht messen, die ein Hausvater hat in dem Augenblick, da er die Seinen zur Andacht um sich scharrt und die Familienbibel vor sich aufgeschlagen, das theuere Wort Gottes als täglichen geistigen Reisevorrath des Morgens und des Abends anschießt, und in der Mitte der Seinen die Kniee beugt vor dem Allhöchsten, der ihn an diesen Platz gestellt, dem er für die innere so gut als für die äußere Wohlordnung seines Haushaltes verantwortlich ist. Das ist von Tag zu Tag, von Woche zu Woche der Höchste seines Hausvaleranties, den er um keinen Preis wegwerfen soll, den er mit nichts anderem ersetzen kann. „Merken denn die gleichgültigen Väter nicht, daß sie mit dem Aufgeben dieser Sitte eines der stolzesten Attribute ihrer Stellung im Haus aufgegeben haben? Wahrlich, der Hausvater sollte den letzten Rest, der ihm von der hauspriesterlichen Würde seiner Urahren geblieben, nämlich das Amt, dem ganzen Hause vorzubeten, nicht so leichtsinnig wegwerfen. Es streift mehr Ehre, Rang und Herrscherrecht darin für einen stolzen Geist, als in einer ganzen Collection von Titeln und Orden. Gar viele arme Schwächer von Familienvätern sehen das recht gut ein, fürchten aber doch, der „feingebildete“ (oder ungebildete?) Nachbar möchte für



anschlachten. Sie schämen sich nicht, wenig und nichts zu sein in ihrem Hause; aber viel zu sein, Priester und Herr des Hauses zu sein, deß schämen sie sich. (Nicht, die Familie S. 155.)

### 3. Die Reformation und der Hausgottesdienst.

Für diese hohe, herrliche Würde des Hausstandes, für das unantastbare Vorrecht des allgemeinen Priesterthumes, das eben im Hausgottesdienst vorzüglich seine Ausübung finden soll, haben sich besonders die Väter der Reformationszeit gewehrt, allen voran unser Luther. Wie die obige biblische Betrachtung zeigte, daß erst durch das Evangelium die rechte Sanigkeit, Wahrheit und Hoheit des Hausstandes an's Licht gestellt wurde, so zeigt auch die geschichtliche Betrachtung, daß mit der Verdunkelung der reinen evangelischen Lehre die Würde des Hausstandes von Stufe zu Stufe sinkt. Die selbstgewählte Ordnung des Mönchs- und Nonnenlebens, die „Carthäuserheiligkeit“, die Bestimmung der Priester zur Chelofigkeit drückte in der Schätzung des gemeinen Volkes den Hausstand herab als einen niederen, der jenen heiligen che- und familienlosen Ständen gegenüber durchaus untergeordnet sei. Die Unterdrückung des Wortes Gottes verschloß vollends den Familien die Auelle des wahren erbanlichen Hausgottesdienstes, und die absolute Herrschaft der Priesterkaste, die die Verwaltung der göttlichen Heilsgüter als ihr anschießliches Vorrecht in Anspruch nahm, entzog auch dem bestmeinenenden Hausvater jedes Recht, seiner Hausgemeinde sich anzunehmen und sie betend vor Gottes Thron zu leiten. Das Alles besorgte der Priester, und je weniger man sich zu Hans darum bekümmerte, desto besser. Das alltägliche Leben wurde damit vom Fundament des Wortes und Gebets losgerissen und zwischen Kirche und Hans, zwischen Sonntag und Werktag, zwischen Bekentniß und Leben dieselbe weite Kluft befestigt, wie sie zwischen Priester und Laien bestand. Diese Kluft und Scheidewände zu beseitigen, das Evangelium mit seiner Gotteskraft zu dem Saureteig zu machen, der alle Stände des Lebens, so besonders das häusliche Leben, durchdringe, das war ja ein vornehmliches Ziel der Reformation. Darum vertheidigt Luther so meisterlich den Hausstand als einen heiligen Stand, und die Erfüllung seiner 1000 kleinen Pflichten als einen rechten wahrhaftigen Gottesdienst. Darum bringt er das Wort und Gebet wieder in die Häuser, und geht selbst mit dem besten Beispiel voraus, mit seiner Hauspostille, da er seine Hausgemeinde insbesondere vornimmt, „damit ich als ein Hausvater auch das Meine thäte bei meinem Gefinde, sie zu unterrichten, damit sie ein christlich Leben führen“ (Luth. Vorrede zur Hauspostille). Und wie ernst und strenge er solches Lehramt allen christlichen Hausvätern als Gewissenspflicht auf's Herz bindet, zeigt seine Vorrede zum großen Katechismus. Er sagt darin: „Ein jeglicher Hausvater ist schuldig, daß er zum wenigsten die Woche einmal seine Kinder und Gefinde umfrage und verhöre, was sie davon wissen oder lernen, und wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halte.“ Und nachher von den zehn Geboten, dem Glauben und dem Vaterunser: „Man soll die Kinder dazu gewöhnen, täglich, wenn sie Morgens aufstehen, zu Tisch gehen und sich des Abends schlafen legen, daß sie es müssen aussagen, und ihnen nicht zu essen, noch zu trinken geben, sie hätten es denn gesagt. Dergleichen ist auch ein jeglicher Hausvater schuldig, mit dem Gefinde, Knechten und Mägden zu halten, daß er sie nicht bei sich behalte, wo sie es nicht können und lernen wollen.“ Und in der Erklärung des zweiten Gebots verlangt er, „daß man sich gewöhne, täglich Gott zu beschlen mit Seele und Leib, Weib und Kind, Gefinde und was wir haben, vor aller zufälligen Noth, daher auch das Benedicite Grätias und andere Segen Morgens und Abends gekommen und geblieben sind.—Siehe, also möchte man die Jugend kindlicher Weise und spiels anziehen in Gottesfurcht und Ehre. Da könnte

etwas Gutes bekleiben, aufgehen und Frucht schaffen, daß solche Leute erwachsen, der ein Land genießen und froh werden möchte; das wäre auch die rechte Art und Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem und Lust kann gewöhnen. Denn was man allein mit Ruthe und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art aus, und wenn man's weit bringet, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nacken liegt. Aber hier wurzelt es in's Herz, daß man sich mehr vor Gott, denn vor den Ruthe und Knütteln fürchte. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch einmal eingehe, denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen!"

Alles dies führt uns von selbst noch auf einige Worte über die hohe Verpflichtung, die der Hansvater zum Hansgottesdienst hat, und über den Segen, den er damit in's Hans ziehen kann, sowie über die Verantwortlichkeit, die er durch Unterlassen desselben auf sich nimmt.

#### 4. Die Verpflichtung und der Segen.

Das Familienleben selbst schließt einen solchen Reichthum von Segnungen in sich, das Zusammenwohnen in Einem Hause als Gatte und Gattin, Eltern und Kinder enthält an und für sich, zu seiner natürlichen Ordnung, einen solchen Schatz von Gütern und Freuden, daß es eine schwere Sünde ist, dies nicht jeden Tag mit demüthigem Dank und betender Freude anzuerkennen als unverdiente köstliche Gottesgabe: „Siehe da, ich und die du mir gegeben hast“. Nur in solchem Danke wird man sich des vollen Glücks, das man genießt, auch recht bewußt, genießt es wahrhaft und wird vor dem Mißbrauch desselben gewarnt und bewahrt.

Aber weit mehr Verpflichtung enthält nun das, was die Hansandacht bringen und geben soll. „So Jemand die Seinen, absonderlich seine Hansgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger, denn ein Heide,“ so schreibt der Apostel Paulus an Timotheus. Und mit Recht dürfen wir an diesem Wort die hohe Verpflichtung nachweisen, die dem Hansvater obliegt, „die Seinen, absonderlich seine Hansgenossen, zu versorgen“ mit dem Brod des Lebens, mit dem Licht, das ihres Fußes Leuchte sein soll auf Schritt und Tritt, mit dem theneren Wort Gottes. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Und was hülfte es den Menschen, so er die ganze Welt erwärme und nähme doch Schaden an seiner Seele? Was hülfte es Vater und Mutter, ihren Kindern Kleider und Essen und Trinken, und Stellen und Ehre, und Einkommen, ja Geld und Gut der ganzen Welt zu gewinnen und ihre Seelen, ihre unsterblichen, mit dem Blut Jesu Christi erkaufte Seelen ließen sie unbekümmert vor ihren Augen zu Grunde gehen? Na, gerade weil die Sorgen für's Irdische zunächst den Hanshalt zusammenschließen, gerade weil die Arbeit um's tägliche Brod einen Tag um den andern anfüllt und Hände und Köpfe in Anspruch nimmt, gerade darum muß in der gemeinsamen Erhebung über das Irdische, im gemeinsamen Zug der Gedanken hinauf zum Himmel hin tagtäglich die Schranke gezogen werden gegen den immer aufstürmenden Strom des irdischen Sinnes; tagtäglich muß der ganze Kreis sich seines himmlischen Berufes bewußt werden: „Wir haben hie keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir.“ Morgens und Abends muß, um nicht zu versinken und zu versauern unter des Tages Last und Hitze, das frische, frohe Bekenntniß von Aller Lippen tönen und Eins es dem Andern als ermunternden Zuruf entgegenbringen: „Himmelan, nur Himmelan, soll der Wandel gehn!“

Man darf wohl sagen, die ganze Ordnung des Hauses, im Großen und im Kleinen, im Geistlichen und im Leiblichen, beruht auf der festen, geregelten Sitte des Hansgottes-



dienies. Er soll zeigen, wann und wie, in welcher Reihenfolge und auf welche Weise Alles geschehen soll. Jeden Tag zu erst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dann das Uebrige Alles, und auch das Uebrige Alles—in Jesu Namen. „Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn.“ Aber auch im Kleinen und Einzelnen wird man finden, welcher Gewinn es für die Ordnung und Pflückbarkeit des ganzen Hauses ist, daß nur faßlich zwei bestimmte Zeiten eingehalten werden, da man sich vor Gottes Angesicht versammelt.

Nach dem gibt es in diesem Zusammenleben und Ansammlenarbeiten im Hause, wie es von Mann und Frau, von Eltern und Kindern, von Herrn und Gesinde gefordert ist, so Vieles zusammen zu tragen, es gibt Mißverständnisse, es gibt Kämpfe, es gibt Sorgen, es gibt Harkrenn; und Harknuth, wofür nimmermehr die rechte Linderung und Lösung zu finden ist, als im gemeinschaftlichen Gebet, da Eines des Andern Last (Gal. 6, 2.) hinaufrägt vor den Gnadenstuhl, und Eins mit dem Andern bittet: „Vergib uns unsre Schuld, wie wir unseren Schuldigern vergeben! Führe uns nicht in Versuchung! Erlöse uns von dem Uebel!“ Solches Ansuchenbitten ist der rechte Friedensaccord im Hause, in dem alle die tausend kleinen Disharmonieen verklingen, ehe sie zu großen werden und das Haus in Uneinigkeit zerfallen. Solches Zusammenbitten ist das schönste und faungste, weil wahrste Bild zu dem Klammwort: „Siehe, wie sehr und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen, da verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.“ (Pf. 133, 1. 3.) Obne das ist auch bei allern änderen, scheinbar friedlichen Zusammenleben, doch kein rechtes, wahres, inneres Zusammenwirken, der Herzensstift der Sünder fehlt, es ist keine innere Wärme, sondern ein kaltes, färdliches, wo nicht gar oft ein verdrossenes, wüthisches, freudloses Zusammengebundensein unter einem Joch, das nicht sanft, und einer Last, die nicht leicht ist.

Wenn irgendwo das Wort des Apostels Geltung haben soll, daß Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des allmächtigen Lebens, so muß es vom Hausgottesdienst in besonderm Maße gelten. Ist doch der Glaube und das gemeinsame Bekenntniß und Gebet zu Ewem Gott und Heiland eine Kraft, die selbst Solche zusammenschließt und vereintigt „in Einem heiligen Verein“, die sich zwar ganz fremd waren. Und die zusammenschließende, zusammehaltende Kraft sollte der gemeinliche Gottesdienst da nicht im höchsten Grade offenbaren, wo durch die Bande der Natur schon der Grund der innigsten Vereinigung gelegt ist? Gatte und Gattin, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern kommen sich näher, werden sich lieber in dieser höchsten Reihe ihrer irdischen Liebe, da sie mit einander und für einander beten. Sie werden bessere, treuere, rücksichtsvollere Gatten, sie werden bessere, zärtlichere, liebevollere Eltern, sie werden bessere, anhänglichere, ehrebetierigere Kinder, herzlichere, wärmere Geschwister, willigere, aufrichtigere Knechte und Mägde. Da dieses Band der Einigkeit im Geiste ist so stark und dauerhaft, daß es auch nach gescheneher Trennung, wenn das Eine da, das Andre dort hinaus, oder wohl auch hinüber gegangen ist, ohne Hoffnung irdischen Wiedersehens, die zusammengehörigen Glieder zusammenschließt und zusammenhält. Da gedenkt Eins des Andern, da genüt und findet Eins das Andre vor dem Thron Gottes,—das heiligste Andenken, der seligste Gruß!

Auf einen Punkt muß noch besonders hingewiesen werden, der es unter den sarknischen Verhältnissen, in denen wir in diesem Land uns befinden, für den Hausvater doppelt zur Verpflichtung macht, den Hausgottesdienst zu pflegen. Es ist die Religiönslosigkeit im System unserer öffentlichen Schulen, eine Lücke die durch die Sonntagschule nimmermehr



gan; ersetzt werden kann, wenn im Hause das Wort Gottes nicht getrieben wird. Der Hausgottesdienst ist uns hier doppelt und dreifach nöthig, als Unterbau für das Wohl des Landes und als Unterbau für das Gedeihen unserer Gemeinden und Kirche. Ehe das Kind in die öffentliche oder Sonntagsschule eintritt, muß es durch den regelmäßigen Hausgottesdienst an das Wort Gottes, an den Glauben seiner Väter und damit noch unbewußt schon an das Vernehmen seiner Kirche gebunden sein. Würde diese erste Liebe recht treulich gesät und gepflegt, wir hätten nicht so viele Beispiele von Unpietät und Mißthat, wir hätten nicht so viel leichtsinniges, herzloses Verüber u. Hinüberklaffen von einer Seite zur andern, wir hätten nicht die unnatürlicheerspaltung und Zerplitterung im Schooß der Familie, daß, wenn die Glocken zur Kirche rufen, Aller Wege sich klünnen, die ganze Heerde auseinanderläuft, dahin und dorthin nach Willkür, — anstatt daß sie miteinander Eine Straße ziehen zu Einem Gotteshaus, zur Kirche ihrer Väter, mit Noth's Wort im Herzen: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch, dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.“ Aus dem gemeinsamen Hausgottesdienst erwachsen der Kirche ihre treuesten Kinder und ihre tüchtigsten Arbeiter. Treue Hausväter, treue Haushalter über Gottes Geheimnisse in dem kleinen Kreis des eigenen Hauses, sie allein werden auch betende Kerksteine der Gemeinde, treue Haushalter und Wächter über Gottes Ordnung in der Gemeinde sein, und bei Vorschlägen und Wahlen zu Aeltesten und Vorstehern dürfte es wohl zu einem Maßstab der Befähigung erhoben werden, ob die betreffenden Männer Hausgottesdienst halten mit den übrigen. Denn „so Jemand selbsten eigenen Haus nicht weiß vorzusehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen?“ (1. Tim. 8, 5.) so Jemand gegen das geistliche Wohl der allernächsten, theuersten Seelen gleichgültig ist, welchen Antheil wird er an fernem stehenden nehmen, was wird er darnach fragen, ob die Seelen seiner Landsleute und Glaubensgenossen verderben, was wird es ihm bekümmern, ob das Wort Gottes überhand nimmt oder nicht, ob diejenigen, welche in fernem Hedenklündern in Finckerniß und Todesckatten sitzen, bejährt werden vom Aufgang aus der Höhe, vom Lichte des Evangeliums?

### 3. Der Prediger und der Hausgottesdienst.

Es bedarf nach diesem Allem gewiß nicht eines besondern Nachweises, daß der Hausgottesdienst für die Prediger einer der allerwichtigsten Punkte ist, auf den er seine besondere Aufmerksamkeit zu lenken hat. Welch ein Gewinn für seine Arbeit, wenn betende Familien ihn zur Seite stehen und seine Hände unterstützen! Welch ein Fundament für die Entfaltung und Erhaltung des Gemeindelcbens, wenn ein Geschlecht gezogen wird, das „von Kind auf“ die heilige Schrift weiß und ihren Nutzen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Nüchternheit in der Gerechtigkeit reichlich erfahren hat! Wie hoffnungsvoll aus der andern Seite seine Arbeit, wenn sie das Wort Gottes nicht zur bleibenden Wohnung in die Häuser bringen kann. Das ist ein Gebiet der innersten Mission, dessen Pflege sich reichlicher als alle andre lobnen würde! Aber freilich auch ein Gebiet, dessen Pflege die größten Schwierigkeiten darbietet. Was soll und kann er thun, damit der liebliche Baum des Morgen- und Abendrogens in vielen Häusern emporwache und seine fruchtbeladenen, schattigen Aeste über die Familie breite? Waschen muß der Baum. Es ist kein Kirsckprodukt, das sich zwingen und fabriciren läßt. Was also nicht ist, da muß es gepflanzt werden, und bis das Saat Korn treibt und aufschößt, mag wohl auch Geduld von Nothen sein.

Das eigene Beispiel an dem eigenen Heerde des Pastors ist gewiß auch hier das Erste und Unerläßliche. Denn wie kann er sagen: „Betet! Betet mit einander! Erbanet

auch auf Gottes Wort! Sammelt die Küchlein unter die Flügel der Heme!“—wenn er selbst in seiner Hausordnung keine Zeit dafür hat. Auch die Predigt selbst und überhaupt die ganze Lehrthätigkeit in Bibeltunden, Confirmandenunterricht, Kinderlehre u. dgl. kann und muß mittelbar und unmittelbar auf Hausgottesdienst hinarbeiten. Mittelbar, indem darin das theure Gotteswort mit solcher Hochachtung und hingebender Begeisterung, mit solcher Einfalt und kindlicher, demüthiger Achtbarkeit, mit solcher freudiger Ueberzeugungskraft behandelt wird, daß eben die Bibel selbst dem Hörer mit jeder Predigt theurer wird, und daß sich Jeder, auch der Ungelehrteste, ermuntert und ermunthigt findet, diesen edlen Schatz selber völlig zu besitzen und zu genießen, in diesem tiefen Schacht voll Gold und Edelstein selber zu graben, dieses Licht der untrüglichen Wahrheit und seligmachenden Erkenntniß in seinem eigenen Hause auf den Leuchter zu stellen, daß es leuchte denen Allen, die im Hause sind (Matth. 5, 15.). Aber auch unmittelbar, geradeaus muß auf der Kanzel wieder und wieder die Verpflichtung und der Segen, das Bedürfniß und die Verheißung des Hausgottesdienstes nachgewiesen werden, damit Alle darauf aufmerksam und die Mächtigsten ihrer schweren Pflichtversümmniß sich bewußt werden. Namentlich bei denen, die zu den regelmäßigen Kirchengängern gehören und doch keinen Altar im eigenen Hause haben, (und das sind leider nur zu viele!—) sollte immer darauf hingewirkt werden, daß sie zur Erkenntniß kommen, in welch offenbarem Widerspruch ihr sogenanntes Christenthum sich befindet, und wie sie durch Vernachlässigung des Wortes und der Andacht im Hause nicht bloß den in der Kirche gestreuten Samen nicht fördern, sondern geradezu ihn ersticken und verderben helfen!

Aber wir müssen bei all dem gestehen, daß bloß diese öffentliche, allgemeine Mahnung auch nur das Allerwenigste ist, was von Seiten des Predigers zur Hebung des Hausgottesdienstes geschehen kann. Wenn der freie Zutritt zu den Familien das freie Fremdeswort, das er bei ihnen hat, zu irgend einem positiven Resultat leiten soll, so müßte es das sein, zu wissen, ob die Familie Hausandacht hält, und im Verneinungsfall in Liebe und Wahrheit die hohe Verpflichtung desselben den Betreffenden an's Herz zu legen. Man erwartet des Predigers Hausbesuch so oft und viel, und seine Person ist immer willkommen. Er soll über alles Mögliche reden, rathen, ein Urtheil geben. Warum hier nicht? O wie viele Häuser mag er doch betreten, bis man in einem ihm einmal die Bibel bringt und ihn ersucht, mit den Ansassen ein Kapitel zu lesen und zu beten! Aber die traurige Erfahrung sollte ihn ja doch nicht abschrecken, sondern vielmehr antreiben, in seelsorgerlicher Liebe auf Mittel zu sinnen, wie er die Gedanken der Hausväter auf dieses Thema bringen und für dasselbe gewinnen könnte. Ein Wort im Hause, ein herzlich bittendes, dringendes „Thu's! Versuch's!“ dem Hausvater Aug' in's Auge gesagt, schafft wohl mehr Frucht, als die beredteste, bestbegründete Abhandlung auf der Kanzel. Aber, gestehen wir's nur, dieses Eine Wort, diese Eine kurze kleine Bitte, wird auch schwerer, fordert mehr Muth, mehr Weisheit, mehr Menschenkenntniß, mehr Besonnenheit und Entschiedenheit und mehr Liebe zu den Seelen, als alles Predigen und Argumentiren in der Versammlung.

Ingefaßten also, daß zu einem positiven Resultat in dieser wichtigen Sache ein persönliches Aufgehen und persönliche Einwirkung unumgänglich nöthig ist, so darf wohl noch auf einen Punkt hingewiesen werden, wo diese direkte persönliche Einwirkung vielleicht am ungezwungensten sich gibt, wo sie jedenfalls am passendsten ist, ja sich von selbst zu gebieten scheint. Es ist die Gelegenheit der Trauung. Hier, wo ein Paar vor Gottes Angesicht zusamMengeschlossen wird, hier, wo es in die selbstständige Stellung als Hausvater und Hausmutter feierlich eintritt, hier, wo sie Beide, wenn auch nur in der äußerlichsten



Weise anerkennen, daß der Anfang des Hansstandes im Namen Gottes und mit Seinem Segen gemacht werden müsse.—hier scheint es so natürlich und nahe liegend, einen deutlichen Wink zu geben, daß „das walte Gott Vater, Sohn und heiliger Geist“ von Tag zu Tag im Hause wiederholt werde. Wie viel ist gewonnen, wenn ein Paar sich entschließen kam, den Anfang zu machen am ersten Tage! Wie viel ist verloren, wenn es da nicht geschieht! Es ist nicht zu viel gesagt, daß jeder spätere Anfang auf zehnfach größere Schwierigkeiten stößt. Wie oft ist es nur die kleinliche Ursache einer gegenseitigen falschen Schen, die im Anfang die Hansandacht nicht ankommen läßt, selbst da, wo in den Herzen ein gewisses Sehnen darnach vorhanden ist. Und wie leicht ließe sich gerade solche Schen überwinden und zerstreuen durch ein freundlich ermunterndes Wort dessen, der seine Hand segnend auf die ineinandergefügten Hände der Neuerwählten legt! Und wenn's ihm an Worten fehlt, oder wenn er um die Form der Einkehrung verlegen ist, läßt sich nicht, wenn die eine Hand den Transchein gibt, mit der andern etwa ein Traktat über Hausgottesdienst hinreichen (z. B. „Anleitung zum Hausgottesdienst“ von L. Werner, herausgegeben von der Wupperthaler Traktatgesellschaft, oder „die Kirche im Hause“ von J. Hamilton, in deutscher Uebersetzung herausgegeben von der Amerikanischen Traktatgesellschaft) mit der Bitte, das zu lesen und zu beherzigen?—Man muß nicht fürchten, daß die große Mehrzahl solcher Versuche bei so vielen dem Wort Gottes und der Kirche entfremdeten Gemüthern ein auf's Steinigte weggeworfener Same sei. Ein Kapitel zu lesen und ein Vaterunser zu beten, sind wohl noch mehrere willig und fähig, als wir glauben. Nur muß die Willigkeit ermuntert und die Fähigkeit zum Bewußtsein ihrer selbst gebracht werden. Sie könnten, wenn sie wollten. Und sie wollten, wenn sie sollten, d. i. wenn der Impuls dazu gegeben würde.

## 6. Die Anordnung des Hausgottesdienstes. \*)

Wenn nun aber auch alle Lust und Bereitwilligkeit vorhanden ist, so entsteht nun erst noch für den ungeübten, unerfahrenen Anfänger die Frage: Wie sollen wir's machen? Wie sollen wir solche Hansandacht abhalten? Und darüber mögen noch einige kurze Winke beigelegt werden, aber mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß nichts von dem über die äußere Form Gesagten als bindende Vorschrift betrachtet werde. Die Hauptsache ist, daß Gottesdienst im Hause gehalten werde, und daß bei demselben nicht bloß die Lippen thätig seien, sondern die Herzen im Geist und in der Wahrheit den Herrn ihren Gott suchen durch Christum Jesum. Ist dieser ernste Sinn vorhanden, so dürfen wir getrost die Anordnung des Einzelnen jedem Einzelnen überlassen. Jedes Haus wird ohnedies dabei auf seine besondern Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und je nach Umständen seine eigene Form zu suchen haben.

Nach dem oben (Abschn. 2) Gesagten kann kein Zweifel darüber sein, wer den Hausgottesdienst für gewöhnlich zu leiten, die Bibel zu lesen, das Gebet zu sprechen hat. Kein Anderer, als der, den Gott selbst zum Haupt des Hauses gesetzt hat, der Hansvater. Er sollte diese Stelle an Niemanden abtreten, selbst das Tischgebet nicht von Kindern allein verrichten lassen, sondern es selber sprechen und nachher etwa noch eines der Kleinen folgen lassen. Ebenso ist klar, wer zum Hausgottesdienst herbeigezogen werden muß. Das Haus, und zwar das ganze Haus, auch die Kleinen und die Dienstboten. Auf letztere sollte ganz besonders Rücksicht genommen werden in der Bestimmung der Zeit, daß man

\*) Diese Seite der Frage ist besonders in dem obengenannten Traktat von L. Werner eingesehend und trefflich behandelt.



sich zur Andacht versammelte zu einer Stunde, da sie gewiß alle dabei sein können. Sie sollen als Glieder der Haushaltung angesehen werden und nicht als fernstehende Fremdlinge. Sie sollen Theil haben am größten Schatz und reichsten Segen, den das Haus besitzt, am Wort Gottes und Gebet. Sie sollen fühlen, wie theuer auch ihre Seelen geachtet werden in Gottes Augen und wie vor dem Throne des Allerhöchsten in Wahrheit nicht Mann oder Weib, nicht Knecht oder Freier ist, sondern allzumal Einer in Christo. Wenn irgend Etwas im Stande ist, den Diensthoten fester an ein Haus zu knüpfen, und das rein äußerliche, ungemüthlich-geschäftsmäßige Verhältnis, das leider in unserer Zeit und besonders hier zu Lande zur Regel geworden ist, zu einem solideren, dauernden Verhältnisse zu machen und ihm einen besseren Halt und eine höhere Würde zu geben, so muß es die Hausandacht sein. In Schottland kniet in herzoglichen Häusern jeden Morgen das ganze Dienstpersonal bis zum Stallknecht herunter neben dem Herzog und der Herzogin vor dem allmächtigen Gott. Da hält dann auch Alles fester zusammen und man weiß nichts von dem unergütlichen, unendlichen Wechsel, der alle Monate ein neues Gesicht in's Haus bringt. Auf Kinder und Diensthoten muß dann besonders Rücksicht genommen werden in der Form des Hausgottesdienstes, daß er nicht zu lange dauere und dadurch ermüdend für sie werde, und daß er recht einfach, sachlich, kindlich und herzlich sei, damit sie Alle mit Verständnis folgen können.

Was Zeit und Stunde betrifft, so gebietet sich von selbst die Morgen- und Abendzeit nach dem Psalmwort: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingend Deinem Namen, Du Höchster, des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen.“ Morgens sollte die gemeinschaftliche Andacht das Erste sein, wozu Alle sich versammeln, also vor dem Frühstück, Abends das Letzte, ehe man auseinandergeht. Auch zur Mittagsstunde, wenn das Mahl eingenommen ist, und ehe das kurze Dankgebet gesprochen wird, mag recht schicklich das Brod des Lebens den besten Nachschuß bilden und etwa ein Psalm oder ein Kapitel der Sprüchwörter gelesen werden. Welche Zeit nun auch gewählt werden mag, so ist es überaus wichtig, daß sie pünktlich eingehalten und nicht willkürlich hin- und hergeschoben werde, wodurch eben die Ordnung empfindlich gestört und selbst die Hochschätzung des Hausgottesdienstes beeinträchtigt wird, da er dann als eine Sache erscheint, die sich allen andern Interessen und Vorkommnissen anbequemen, und nach Umständen sich in den Winkel drücken lassen muß. Die regelmäßige Einhaltung einer festgesetzten Stunde ist in der That als eine Lebensfrage für die Hausandacht zu betrachten und schon manche ist eingeschlafen, man wachte nicht wie, bloß weil man keine bestimmte Zeit eingehalten hat.

Die einzelnen Bestandtheile des Hausgottesdienstes sollten nun auch in der einfachsten Form wo möglich drei sein: Gesang, heilige Schrift und Gebet. Die beiden letzteren sind wesentlich und unentbehrlich. Der Gesang mag unter Umständen nicht wohl möglich sein, aber es ist eine große, schmerzliche Lücke, wo er fehlt. Man denke sich eine Gemeinde in's Gotteshaus zusammengeströmt, nur zu beten und das Wort Gottes zu betrachten, ohne Sang und Klang! Wird es nicht Allen gar dürr und trocken erscheinen? Wird nicht die rechte Stimmung von vorn herein nicht zu finden sein? Wird nicht der rechte Schwung, die rechte Frische und Wärme zu vermissen sein? Und so auch im Hause. Ein frisches, kräftiges Morgenlied, das schlägt den rechten Ton an zum Beten und Danken, das weckt Sinn und Gemüth, das trägt selbst Widerstrebende wie mit Flügel auf vor den Thron Gottes. Es ist der Schmutz und die Herde der Hausandacht und die am meisten gemüthliche und so zu sagen populärste Seite derselben. Das ist für Kinder

ganz besonders der Magnet des ganzen Gottesdienstes und man kann ihre hellen Stimmen nicht früh genug dreinklingen lassen. Nichts können sie schon so mitzuziehen und mitmachen, als ein Lied mit bekannter Melodie. Und wenn freilich die Hausandacht gewöhnlich auf keiner Weise zur Schau getragen werden soll, so müssen wir doch sagen, die Nachbarn dürfen's wohl hören, wenn durch die dünne Scheidewand der Häuser der feierliche Choral einer lobsingenden Hausgemeinde hindüberdringt. Der Spötter auf der Straße darf's wohl hören, daß das „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ noch nicht verklungen ist aus dieser trüben Welt; er darf wohl wissen: „hier wird gebetet und gesungen! Hier klingt's den gottensfreundeten, verkornen Sohne mahnend entgegen: Nimm deine Sühne aus! der Verdäufst du siehest, ist ein heilig Land! Wie heilig ist diese Stätte! Sie ist nichts anderdenn Gottes Haus und sie ist die Pforte des Himmels!“ Es darf ihm wohl ein zweischneidig Schwert durch seine Seele gehen, wenn solche Klänge aus ferner Kindheit Tage ein Erinnerungsbild vor ihm aufstehen lassen und ihm so warm und innig zufluten: Kehre wieder! Kehre wieder, der du dich verloren hast!—Ja laffet uns singen und spielen den Herzen, laffet den Mund übergehen, wenn das Herz voll ist! Kein Volk hat solch edlen Schatz ferniger Lieder und köstlicher Choräle, die Andacht, Glaube, Liebe, Hoffnung athmen, wie wir Deutsche! Niemand hat uns kräftigere Lieder und Melodien gegeben, als unsere Luther selbst! Laßt das Pfand nicht im Schweißnuch vergraben werden! Und wenn unsere Sängerschöre in der ganzen Welt uns als eine singende Nation vertreten, laffet den heiligen Gesang nicht aus dem Schooß der Familie verschwinden, laffet die alten unübertrroffenen Weisen auch in der Fremde als theures Erbgut bewahrt und gepflegt werden!—

Der Mittelpunkt des Hausgottesdienstes nun bildet die Vorlesung des göttlichen Worts. Mit aller Achtung vor vielen guten alten Erbauungsbüchern (Arndt, Starke, Scriber, H. Müller, Gofner, Bogatzki u. dgl.) muß man doch darauf bestehen, daß der h. Schrift ihr Recht gewahrt bleibe, alle andern Bücher als die Sonne zu überstrahlen. Ein Abschnitt aus der Bibel sollte nie fehlen. Und die Frage: was lesen? löst sich einfach mit der Antwort: die ganze Bibel durch, das Alte Testament Morgens, das Neue Abends, oder umgekehrt; mit Ordnung und Zusammenhang soll es sein. Die Erbauungsbücher und das Wieder- und Wiederlesen einzelner vorzüglicher Schriftabschnitte (Psalmen, Evangel. Johannis, Römerbrief) sollte mehr in die Privatandacht und ins Kämmerlein verwiesen werden, in der Hausandacht aber die fortkaufende Vorlesung der Schrift von Anfang bis zu Ende ihre Stelle finden. Es ist das die leichteste, einfachste Ordnung. Es führt in den Zusammenhang der Schrift am sichersten ein, da doch Wenige für sich die Beharrlichkeit besitzen, die ganze Bibel hindanzulesen. Und es gibt allem wählerischen, mordentlichen Geschmack gegenüber, der immer etwas Besonderes haben möchte, die beste Lösung der Tages in dem Kapitel, das eben an der Ordnung ist. Was dann der Einzelne noch für seine eigenthümlichen Bedürfnisse braucht, das möge er selbst suchen!—

Auf das Vorlesen der Schrift folgt das Gebet, daß unter allen Umständen ein Herzensgebet sein muß. Unter allen Umständen, auch wenn es aus einem Buche gelesen wird. Denn man kann wohl sein Herz dabei haben, wenn man ein gutes Gebet liest. Und man kann leider seine Gedanken wo anders haben und nicht von Herzen beten, wenn man auch kein Buch braucht. Ob freies Herzensgebet, oder Herzensgebet aus dem Buche, das ist nun freilich eine Frage, die der Einzelne nach Bedürfnis und Gabe für sich zu entscheiden hat. Auf der einen Seite wird man finden, daß auch die, welche die Gabe haben, in freiem Gebet die Thronen vor Gottes Thron zu führen, doch dann und wann mit gro-



hem Segen nach einem tüchtigen Buche greifen (z. B. die von der Synode von Pennsylvanien herausgegebenen Familiengebete). Auf der andern Seite sollte freilich jeder christliche Hausvater im Stande sein, jeden Morgen und Abend in aller Einfachheit frei heraus dem lieben Gott zu sagen, wofür er und die Seinigen ihm jetzt zu danken, und um was sie jetzt zu bitten haben. Schutz und Schirm vor Gefahr, Gesundheit, Segen zur Arbeit, Vergebung der Sünden, die Gabe des h. Geistes—das sind so naheliegende, handgreifliche Gaben und Bedürfnisse, daß sie Jeder sollte anzusprechen wissen. Und immer bleibt das Vaterunser, langsam, nachdrücklich und mit Verständniß gebetet, auch das reichhaltigste Familiengebet.

Auf diese kurzen Andeutungen über die praktische Anordnung des Hausgottesdienstes wollen wir uns beschränken, in der festen Ueberzeugung, daß, wo die drei Stücke, Gesang, Kapitel und Gebet sich finden und im rechten Geist gehandhabt werden, nicht bloß das Nöthige, sondern auch schon das Schöne vorhanden und eine reiche Quelle von Segen eröffnet ist, und daß die weitere Ausbildung der Hausandacht durch einfließende Erklärungen, sakramentale Fragen oder gar liturgische Responsorien dem Takt und den Gaben der Einzelnen überlassen werden darf, die sie nach den Bedürfnissen und Fähigkeiten ihres Hauses einrichten mögen.

Und nun, liebe Hausväter und Hausmütter, und ihr besonders, die ihr Anfänger seid im Hausstand, wenn euch diese Zeilen an ein folgenschweres Versäumniß erinnern, das sich durch Jahre schon hindurchzieht, erkenn't's, ändert's! Wie mancher Seufzer, wie mancher unterdrückte Fluch, wie manche innere, immer wiederkehrende Stimme giebt Zeugniß, daß ihr euch doch nicht behaglich fühlet auch im häuslichen Leben, daß seine Lasten euch ungeduldig, seine Opfer euch widerwillig, seine Freuden und Genüsse selbstsüchtig und eigennützig machen, daß es nicht ist, was es sein soll, was es sein könnte! Und hier ist eine Wurzel des Schadens aufgedeckt vor euren Augen. Fanget mit Gottes Wort und Gebet an! Gebet den unwahren Ausflüchten und Entschuldigungen, als könntet ihr nicht, als fehlte es an Zeit, an Fähigkeit u. s. w. den Abschied und gestehet, daß sie alle auf das hinauskommen: Ich mag nicht! Ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christo! —Und bedenket, was ihr damit thut! Bedenket die Versündigung an euren Kindern, dem größten, ja dem einzigen irdischen Schatz, den man in die Ewigkeit hinüberretten kann! Bedenket an die Rechnung, die ihr von eurem Haushalt thun müßt! Bedenket an den, der vor eurer Thüre steht und anklopft! Lasset ihn herein, daß er unter euch wohne mit seiner Gnade und Wahrheit! Und was ihr thut, das thut bald. Gehet mit Gottes Segen dran! Fangt heute an, daß es im Engelschor über eurem Hause töne: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren! Das walte Gott! Amen.